

In den Frühlingswind gesprochen

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In den FRÜHLINGS WIND gesprochen

Pastellfarbene Betrachtungen von Thaddäus Troll

Sabine (alle Frühjahrsbetrachtungen müssen mit einem Mädchennamen beginnen) trägt seit gestern ihren rotkarierten Schottenrock und einen mausgrauen Pullover. Die Winterstürme wichen dem Wonnemond, die Veilchen wollen balde kommen, laue Luft kommt blau geflossen und die Welt wird schöner mit jedem Tag (Wagner, Möricke, Eichendorff und Uhland). Der Feuilletonredaktor holt die Nummer vom 21. März letzten Jahres aus dem Archiv, greift zur Schere und schneidet das alljährlich erscheinende Frühlingsgedicht aus, das er schon gar nicht mehr durchliest, so daß sogar die Druckfehler von einem Jahr ins andere übernommen werden, wenn unter den Lesern kein Lehrer ist, der daraufhin einen empörten Brief schreibt und die Zeitung abbestellt. Die zeitgenössischen Ritter des Pegasus, deren Zahl sich alljährlich vervielfacht und die bald für eine stattliche Kavalleriebrigade ausreichte, vergessen allen Zwist und reimen Luft auf Ducht, Sonne auf Wonne und Liebe auf Triebe. Sie schreiben dazu folgenden Brief: «Sehr geehrter Herr Redaktor – sende Ihnen anbei als Drucksache zwei Kilo Frühlingslyrik. Meine zwölf Kinderlein nagen am Hungertuch, Mütterchens Schuhe müssen dringend besohlt werden. Sollten Sie meine wegweisenden Gedichte nicht abdrucken, so sind die Folgen für meine Familie unabsehbar. Schicken Sie auf jeden Fall sofort einen Vorschuß. Schon Schiller, dessen wir in Ehrfurcht gedenken, sagt

Die Bauern fahren Mist, Sabines zierliche Wäsche flattert auf dem Balkon, die Fischgeborenen (gemütvoll, weich, unentschlossen) haben ihren Geburtstag hinter sich, die Mädchen tragen Seele im Blick, Frau Grämlich klagt über Migräne, der Fasnacht fürchterliche Nachwirkungen zeigen sich im Geldbeutel und der alte Zecher trinkt täglich statt des winterlich schweren Rotweins einen süßigen Weißen. Motorroller und Kinderwagen werden lackiert, und in der Straßenbahn darf die Tür zur vorderen Plattform wieder geöffnet werden. Es ist also hohe Zeit, dem Frühling ein paar Zeilen zu widmen.

Der Frühling, von prosaischen Menschen auch Frühjahr genannt, ist die Jahreszeit der Poesie, der Putzerei, der Liebe, des Frühgemüses und der Spaziergänge. Der Frühling findet auf der nördlichen Halbkugel regelmäßig im zweiten Viertel des Jahres statt. Er kündigt sich durch Boten

an. Frühlingsboten sind Krokusse, Schneiderechnungen, kreischende Katzen, die Einkommenssteuererklärung und die Frühjahrmüdigkeit. Der Postbote bringt Briefe von alten Lieben und ist deshalb bedingt unter die Frühlingsboten zu zählen.

Der Frühling ist die Jahreszeit der Hoffnungen, obwohl sich im April das politische Kräftespiel von den Konferenzzimmern auf die Kasernen verlagert. Die Soldaten ziehen den Mantel aus und werden dadurch beweglicher, was mit einem Fremdwort ausgedrückt mobiler heißt. «Die Welt wird schöner mit jedem Tag», stellt Uhland in seinem Frühlingsgedicht fest. Wie recht er doch hat! Und er fährt fort: «Man weiß nicht, was noch werden mag.» Hier hätte er, wenn dieser Komparativ grammatisch erlaubt wäre, fast noch rechter. Er hat Glück gehabt, der Gute, daß er in diesem Jahr keinen Hundertfünfzigsten feiert. Man hätte ihn um dieser Sätze willen als Propheten unseres Zeitalters gepriesen.

Aber begeben wir uns, da Strom und Bäche von demselben befreit sind, nicht auf das Glatteis politischer Betrachtungen. Wenden wir uns zu unserer Freundin Sabine zurück, die mit kupferroten Ponies ausgerüstet jeglichen amourösen Verwicklungen, die der Frühling in ihren Jahren noch mit sich pflegt, gefaßt entgegenseht.

Der Frühling ist die Jahreszeit der Kava-

liere. Ein Kavalier ist ein Herr, der sich in der Straßenbahn auch dann nicht erwerbstätig fühlt, wenn er es ist. Denn die Erwerbstätigkeit (wie mag er wohl aussehen, der dieses scheußlich-schöne Wort erfunden hat?) ist ein willkommener Vorwand für Unhöflichkeit. Kavalier hatten früher etwas mit Pferden zu tun. Sind sie ausgestorben? Denn die Pferde werden doch nur noch von den Brauereien zum Ziehen von Bierwagen ausgenützt. Vielleicht sind die zu den Rössern gehörenden Reiter Bierkutscher geworden.

Wo sind sie hin, die Flaneurs in den schmalen gestreiften Hosen, die getupfte Kravatte und ein Stöckchen mit Silbergriff trugen? Wo sind die Männer, die Sabinen Komplimente machen? Ein Kavalier, das war nach alter Definition ein Mann, der aus Versehen in ein Badezimmer kam, in dem eine Dame badete. Er zog sich zurück mit den Worten: «Entschuldigen Sie, mein Herr!» Ob aber Mädchen wie Sabine mit solcher Entschuldigung zufrieden wären?

Wir begrüßen den Frühling. Wir wünschen Sabinen, daß ihr seelenvoller Blick Entgegnung finde. Beginnen wir mit der amourösen Aufrüstung, um unserer Mitwelt Anlaß zur moralischen Entrüstung zu geben. Denn die moralische Entrüstung ist auch ein Frühlingsvergnügen – nein ein Frühjahrsvergnügen besonderer Art.

